

# Vom langen Weg des Umdenkens...

Die Präsentation von SACHOR 15-1/98 am 4.6.1998 in Bacharach: Rede zum Leitartikel „Das Mahnmal am Rhein - Christlicher Antijudaismus am Beispiel des Wernerkultes“

von Doris Spormann

„Liebe Gäste, liebe Freunde,

es ist fast auf den Tag genau ein Jahr her, daß wir uns an diesem Ort getroffen haben, um die Restaurierung der historischen Wernerkapelle und ihre Ausgestaltung als Mahnmal festlich zu begehen. Orte der Geschichte - Denkmale - sind Steine des Anstoßes zur geistigen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Wir sollten sie nicht mit Geschichtsklitterung zähmen, mit Rheinromantik verkleistern, sondern wir sollten das Gespräch mit den Steinen der Denkmale wagen:

Einer, der diese Auseinandersetzung sehr früh beginnt, war Friedrich Paff. In der "Hexe von Bacharach" beschreibt er die Ruine:

Schatten hoher Mauern  
geworfen aufs Gras.  
Gesichter von Drachen und Teufeln,  
die alte Quelle ist versiegt  
und am Altar ist nur ein toter Stein,  
ein Grab, die Inschrift schon verwest...  
... und in der Wand  
Nischen offen wie ein Grab,  
kauert deine Angst,  
dort suchen Kinder Schutz vor Regen.  
...inmitten dieser nackten Pfeiler  
stumm -  
glaslos der Himmel offenes Fenster...  
...die Gräber zertreten.  
Auf den Denkmälern  
fehlen die Namen der Opfer  
damals und heute...  
...und über der Stadt wacht eine Ruine -  
aus jüdischem Blut und aus Stein.

Mit dieser für mich sehr eindringlichen Sprache artikuliert Paff die Auseinandersetzung mit der Geschichte, kritisch und unbequem. Für ihn schreien die Steine aus der Mauer lauter, als seine Mitmenschen hören können oder hören wollen.

Was geht uns das an?

Mit der Wernerlegende wurde ich zum ersten Mal konfrontiert als klei-

nes Mädchen im Alter von etwa 10 Jahren. Man hatte mir eine Heiligenlegende zur Erstkommunion geschenkt. Die darin enthaltene Wernergeschichte prägte sich mir ein, zum einen weil sie in der unmittelbaren heimatlichen Umgebung spielte, zum andern, weil sie mich ärgerte. Die Warnung vor den Juden, die Werner leichtfertig in den Wind geschlagen haben soll, schien mir absurd. Werners Verhalten hielt ich für völlig normal, und das angeblich daraus resultierende Verhängnis irritierte mich. Zur gleichen Zeit besuchte ich regelmäßig meine jüdische Nachbarin, trank bei ihr Kakao und führte ihre Hunde spazieren. Diese reale zwischenmenschliche Begegnung war für mich überzeugender als das diffuse Gift einer scheinbaren Erbauungsgeschichte in Kinderhand. Damals hätte ich gerne die Informationen bekommen und verstanden, die Professor Erwin Iserloh etwa zwei Jahre später, im Jahr 1963, in seinem Aufsatz niederschrieb, mit dem er die Streichung des Wernerfestes im Trierer Bistumskalender begründete. Schon damals forderte Iserloh, die Wernerkapelle in Bacharach zu einem Mahnmal für die jüdischen Opfer der Pogrome auszugestalten.

Zunächst war dieser Aufsatz, ausgelöst durch den Geist des II. Vatikanischen Konzils, interessante Insiderinformation für Theologen, und die Unterdrückung des Kultes vollzog sich halbherzig und schamhaft, mit großer seelsorgerischer Rücksicht auf die gewachsene Tradition. Eine echte Aufklärung der Gläubigen und eine Rücknahme der Verleumdungslegende hat mich als Kind nirgends erreicht. Als ich zum ersten Mal von einer Auseinandersetzung um den Wernerkult erfuhr, war ich bereits eine junge Frau. Man schrieb das Jahr 1970. Damals erregte die Entfernung des Sandsteinreliefs in Oberwesel die Gemüter. Die Zeitung schrieb vom

"Bildersturm um den Werner von Oberwesel". Wir erfahren beiläufig, daß es zu diesem Zeitpunkt noch die traditionelle Wernerprozession am "Patronatsfest des Oberweseler Ortsheiligen" gibt. Bereits 1969 hat der Bischof zu Trier die Renovierung der Wernerkapelle in Oberwesel mit Öffnung des Außenfestes angeregt und die Entfernung des Wernerreliefs gefordert. Das Sandsteinrelief sollte auf Anforderung des Generalvikariats Trier im Trierer Diözesanmuseum an unzugänglicher Stelle eingelagert werden. Der Kirchenvorstand von Oberwesel verbot jede weitere Tätigkeit an der Kapelle, insbesondere den Abtransport des Bildes nach Trier. Das Relief verschwand zunächst an unbekanntem Ort. Anfang der 70iger Jahre, fast 10 Jahre nach offizieller Streichung des Festes im Bistumskalender, wird die Sakramentsprozession am früheren Festtag des Stadtpatrons abgeschafft. Die Kunstführer schrieben im Zusammenhang mit dem Sandsteinrelief von "modernem Bildersturm". Dann wird es still um die Legende bis zum Jahr 1987.

1987 ist das Jahr, in dem sich zum 700. Mal der Todestag des Werner von Oberwesel jährt. Das Datum fixiert auch den Beginn einer 700jährigen Verleumdungskampagne gegen die Juden, die Auslösung von Pogromen von Mord und Totschlag.

1987 steht aber auch für den Beginn einer Diskussion vor Ort. In Bacharach formiert sich der Bauverein zur Renovierung der gotischen Ruine, die im Kontext ihrer Geschichte nur als Mahnmal begriffen werden kann. Josef Heinzelmann aus Langscheid setzt sich 1987 in einem ausführlichen Hörfunkbeitrag mit der vielschichtigen Problematik des Wernerkultes auseinander. Zu dieser Zeit wird das Sandsteinrelief, das mittlerweile in der Michaeliskapelle bei Liebfrauen wiederaufgestellt ist, mit einem

erklärenden Text versehen. Reinfriede Gleinser berichtet in der Lokalzeitung. Michael Kluck, Pfarrer der evangelischen Kirchengemeinde lädt zu einem ökumenischen Gemeindeabend ein, der nach anfänglichen Zögern gemeinsam mit der katholischen Pfarrgemeinde Oberwesel zustande kommt. Es beginnt etwas wie "Aufklärungsarbeit an der Basis", ein offenes Umgehen mit dem Problem. Vor Ort findet ein fester Kern von engagierten Leuten zusammen, die sich konsequent einer Fortsetzung des Kultes widersetzen, sich zu Wort melden, den faulen Frieden vermeiden.

1988 werden anlässlich des 50. Gedenktages der Reichspogromnacht in den mittelrheinischen Gemeinden ökumenische Arbeitskreise gebildet, zur Gestaltung von Gedenkgottesdiensten. Logischerweise ist auch die nicht aufgearbeitete Geschichte der Juden in den mittelrheinischen Städten Thema der Arbeitskreise. In dieser Runde lerne ich Dechant Nagelschmitt aus Bacharach als Mitstreiter kennen. In Bacharach wird die Forderung ausgesprochen, die Ruine als Mahnmal auszugestalten. Damals habe ich persönlich die Verwirklichung eines Mahnmals noch nicht für möglich gehalten. In der Nachbarstadt Oberwesel wird 1988 auf Initiative der Arbeitsgemeinschaft für Landschafts-, Umweltschutz und Denkmalpflege e. V. ein Hinweisschild an der ehemaligen Synagoge angebracht. Der ursprünglich vorgesehene Text nahm auch auf die Zerstörung der jüdischen Gemeinde in Oberwesel anlässlich der Wernerpogrome Bezug. Leider wurde diese Passage durch das Veto des damaligen Stadtpfarrers verhindert.

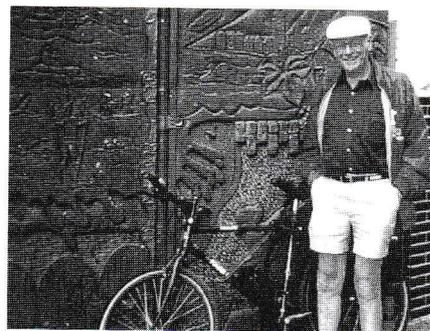
1995 veröffentlicht Gerd Mentgen, Professor an der Universität Trier, eine kenntnis- und detailreiche Arbeit im Jahrbuch für Westdeutsche Landesgeschichte. 1996 wird das Wer-

nerkrankenhaus in Oberwesel in "Loreley - Kliniken" umbenannt.

1998 ist das Mahnmal in Bacharach vollendet, mehr als 30 Jahre nachdem Professor Iserloh zum ersten Mal dieses Zeichen der Auseinandersetzung und des Umdenkens gefordert hatte. Der ökumenische Gottesdienst vor einem Jahr war dann auch ein Meilenstein in der 700 jährigen Geschichte von Unwahrheit und Verleumdung. "Wie ein Wunder" erschiene es ihr, sagte Pfarrerin Birgit Becker in ihrer Predigt. Und ich denke, viele, die die Vorgeschichte kannten, haben den Tag vor einem Jahr ähnlich empfunden. Seit Iserlohs Aufsatz im Jahr 1963 bis zur Errichtung des Mahnmals in Bacharach 1997 ist es ein weiter Weg gewesen, der in vielen kleinen Schritten mit Engagement und Hoffnung, großer Geduld, manchmal mit dem Mut der Verzweiflung und dem langen Atem der Solidarität gegangen wurde. Bei all denen, die mit mir gemeinsam unterwegs waren, möchte ich mich heute bedanken. Aber wir wissen, daß wir mit unserer Aufgabe nicht am Ende sind. Es geht um Aufklärungsarbeit an der Basis. Die schuldhafte Verstrickung der Christen fordert eine ehrliche Auseinandersetzung mit den historischen Ereignissen, gerade in den Gemeinden, die jahrhundertlang Kultzentren waren.

Der vorliegende Aufsatz in SACHOR ist vor allem als Informationsmaterial für Lehrer gedacht, die im Rahmen des Geschichts- und Religionsunterrichts als Multiplikatoren tätig werden. Darüber hinaus ist er eine umfassende Information für Lokalhistoriker und die Menschen vor Ort, die kritisch nach der Geschichte ihrer Heimat fragen. Ein Mahnmal bleibt nutzlos, wenn wir nicht mit historischen Fakten, die uns eine Mahnung sein sollen, klar umgehen. Solange hinter vorge-

gehaltener Hand die Befürchtung geäußert wird, daß das Benennen der Fakten und die Solidarität mit den jüdischen Opfern Antisemitismus auslösen könnte und dies als Vorwand für Verschweigen gilt, ist das Ja kein Ja und das Nein kein Nein und angebli-



Fred Moses aus Australien im Alter von 74 Jahren. Foto: Rolf Jung

che Einsicht Heuchelei und erneuter Verrat an den Opfern.

Das Mahnmal aus Stein ist ein Stein des Anstoßes, von dem wir uns erhoffen, daß er Denkprozesse auslöst, die die Herzen der Menschen erreichen. Erst dann gibt es eine Chance für den Regenbogen der Versöhnung über der Ruine von Bacharach, über der Geschichte von Bacharach und Oberwesel."

Als Ehrengast war auch Fred Moses aus Australien anwesend. Vor fast genau einem Jahr befand er sich auf einer Europa-Rundfahrt und kam rein zufällig zur Wernerkapelle während der Einweihungsfeier am 08. Juni 1997. Fred Moses, ein in Berlin geborener Jude, ging in Schlesien zur Schule. Im Dezember 1939 (!), also bereits nach Kriegsausbruch, gelang es ihm von Genua aus mit einem italienischen Schiff nach Chile zu fliehen. Dort lebte er 25 Jahre. Danach verbrachte er einige Jahre in Israel, um dann für immer nach Australien auszuwandern. Im vergangenen Jahr war er mit dem Fahrrad in seiner immer noch geliebten alten Heimat auf Spurensuche und radelte von Jugendherberge zu Jugendherberge.

Ein Jahr später besuchte er Bacharach wieder und war ein gern gesehener Gast anlässlich der Präsentation der Zeitschrift „SACHOR - Beiträge zur Jüdischen Geschichte und Gedenkstättenarbeit in Rheinland-Pfalz“ Ausgabe 15.

In einem Brief an Frau Doris Spormann schreibt er:

„Bewegungen wie 'Sachor' sprechen mich sehr an, denn sie streben nicht nur ein Ende im Zwiespalt der Konfessionen an, unter der Berücksichtigung der Vergangenheit (Gedenke!), sondern sie stellen mit Sicherheit auch ein Bollwerk dar, gegen die sich wieder regenden faschistischen Strömungen.“



Sommer '98; Wernerkapelle Bacharach, Pfarrerin Birgit Becker (Mitte), Doris Spormann (vorne links), kath. Pfarrer Nagelschmidt (hinten links), Rolf Jung (hinten rechts). Foto: Rolf Jung